

Der Front National im Elsaß – eine etablierte Protestpartei?

Dietmar Hüser*)

Der Parteitag des Front National in Straßburg vom 29. bis zum 31. März warf bereits Wochen zuvor lange Schatten voraus. Die sozialistische Bürgermeisterin, *Catherine Trautmann*, die dem National-Populisten *Le Pen* nach geltendem Verwaltungsrecht einen Versammlungsort nicht abzusprechen vermochte, setzte zugleich dezidiert auf die Mobilisierung der Bürger. Einen „Appel de Strasbourg“ elsässischer Intellektueller, hatten nach Angaben der Initiatoren bereits Mitte März weit über 15 000 Menschen unterzeichnet.¹⁾ Der Front National im Elsaß – ein Reizthema.

Präsidentschafts- und andere Wahlen

Und dies nicht erst seit gestern. Spätestens mit dem ersten Wahlgang der 1988er, erst recht der 1995er „Présidentielles“ waren *Jean-Marie Le Pen* und seine Partei zentrale Themen des regionalen politischen Lebens geworden. Mit 25,8 Prozent (Bas-Rhin) und 24,8 Prozent (Haut-Rhin) der abgegebenen Stimmen erreichte *Le Pen* am 24. April 1995 im Elsaß seine landesweit besten Resultate. In beiden Departements lag er knapp vor *Edouard Balladur* (1,1 / 0,6 Prozent), klar vor *Lionel Jospin* (9,1 / 7,7 Prozent) und *Jacques Chirac* (9,2 / 8,1 Prozent).²⁾

Dabei war der 1972 gegründete Front National mehr als ein Jahrzehnt über den Status einer rechtsextremen Splittergruppe nicht hinausgelangt. Mit seinem ersten nationalen Erfolg bei den Europawahlen 1984 faßte er jedoch auch im Elsaß unerwartet und dauerhaft Fuß. Seine dort erzielten Ergebnisse übertrafen seitdem ausnahmslos die Durchschnittswerte für ganz Frankreich. Anders freilich als in den wichtigsten FN-Hochburgen der südfranzösischen Mittelmeer-Departements fielen die Margen je nach Wahlebene unterschiedlich hoch aus. Sie waren eher knapp bei Gemeinde-, Kantonal- und Europawahlen, deutlicher schon bei Legislativ- (1986: + 4,1 Prozent; 1988: + 5,6 Prozent; 1993: + 2,8 Prozent) und vor allem bei Präsidentschaftswahlen (1988: + 7,7 Prozent; 1995: + 10,0 Prozent).³⁾

Die lokale Verankerung des FN und seine Arbeit „sur le terrain“ haben – der Ausgang der „Communes“ von Juni 1995 bestätigte dies aufs neue – längst nicht die Qualität und Tiefenwirkung, die seine Repräsentanten gern behaupten. Einige Banlieue-Kantone vor Straßburg sowie vor allem Mülhausen sind

*) Dr. Dietmar Hüser ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität des Saarlandes in Saarbrücken.

¹⁾ Vgl. das Interview mit *Catherine Trautmann*, in: „Le Figaro“, 13. 3. 97, S. 6

²⁾ Vgl. „Le Monde“: L'élection présidentielle: 23 avril / 7 mai 1995 (Dossiers et documents, n° spécial, Mai 1995), S. 43f.

³⁾ In den Alpes-Maritimes lagen die FN-Ergebnisse bei den letzten drei Legislativwahlen zwischen 96 und 115 Prozent über dem nationalen Mittelwert, im Var zwischen 8 und 112 Prozent, in den Bouches-du-Rhône zwischen 86 und 147 Prozent sowie im Vaucluse zwischen 83 und 94 Prozent.

aus: Dokumente 53 (1997)

eher die Ausnahmen, nicht die Regel. Gerade in kleinen Städten und ländlich strukturierten Gebieten hat es die Partei bislang nicht geschafft, sich in das engmaschige lokale Netz sozialer Kontakte und Kontrolle einzuweben. Die Hemmschwelle, als „lepéniste“ für den Gemeinderat zu kandidieren, sich als FN-Wähler zu bekennen, liegt weit höher als in Teilen Südfrankreichs.

Viel stärker noch als dort sind die elsässischen FN-Stimmen Ausdruck einer ausgesprochen heterogenen Protestwählerschaft mit hohen Fluktuationsraten von einem Urnengang zum nächsten und begrenzter Bindung an die Partei. Daher scheint es eher kontraproduktiv, die – eben auch im Elsaß selbst – weit überdurchschnittlichen Resultate *Le Pens* bei Präsidentschaftswahlen zum alleinigen Maßstab zu erheben: sie ernst nehmen, kann nicht heißen, sie als elsässische Normalität rechtsextemer Grundhaltungen zu brandmarken.

Le Pen ohne Konkurrenz

Die „Présidentiell“ eignen sich für Erfolgserlebnisse *Jean-Marie Le Pens* ganz besonders. Als das zentrale Ereignis der Fünften Republik seit 1962 steht die Direktwahl des Staatspräsidenten symbolhaft für die extreme Personalisierung französischer Politik. Dies kommt *Le Pen* prinzipiell zugute. Seine rhetorischen und demagogischen Talente sind unbestritten. Die Selbststilisierung als „homme providentiel“ und die bewußt gewählten Anti-Establishment-Posen bieten breiteste Angebote für Protestwähler. *Le Pens* Fundamentalkritik am Pariser Polit-Kungel trifft sich im Elsaß mit tief verwurzelten und allseits beliebten Ressentiments gegenüber einem „parisianisme“, der ohnehin die elsässischen Belange noch nie verstanden, geschweige denn angemessen berücksichtigt habe.

Vor allem aber blieb der bretonische Fischersohn bei den 1995er Präsidentschaftswahlen als Fänger elsässischer Protestwähler fast ohne ernsthafte Konkurrenz. *Robert Hue*, Nationalsekretär des Parti Communiste Français, der die „fonction tribunitienne“ auf nationaler Ebene über drei Jahrzehnte ausgefüllt hatte, kam gar nicht erst in Frage. Nie hat sich im Elsaß eine wirkliche kommunistische Wählertradition ausbilden können: die Kirchenbindung war zu stark, die Industriestruktur zu verstreut und uneinheitlich. Die regional seit Jahren durchweg starken „écologistes“, bei den Legislativwahlen 1993 noch mit 16,4 Prozent im Bas-Rhin und 13,9 Prozent im Haut-Rhin überaus erfolgreich, spielten nun mit je 3,8 Prozent kaum eine Rolle: Die Zersplitterung der Gruppierungen und die Zerstrittenheit der „Chefs“ waren zu groß, *Dominique Voynet* letztlich ohne die notwendige Unterstützung und Autorität. Wer als Wähler 1995 einen Denkzettel – wem und welcher Art auch immer – verpassen wollte, dem blieb *Le Pen*. Daß es womöglich nicht nur um Denkzettel ging, legt das neuerliche Erstarken des Front National in der ersten Runde der Parlamentswahlen 1997 nahe.

Wahlsoziologische Annäherungen: Departements und Kantone

Für die signifikante Ausprägung des FN-Votums bei Präsidentschaftswahlen gibt es gute Gründe. Zu fragen bleibt aber, warum denn der Front National im Elsaß grundsätzlich einige Prozentpunkte besser abschneidet als im Landesdurchschnitt. Handelt es sich nicht um eine Region, der es verhältnismäßig gut geht, die dem INSEE zufolge prosperiert: diversifizierte, darunter zukunftssträchtige Wirtschaftsaktivitäten, erheblich geringere Arbeitslosigkeit als landesweit, im Schnitt höhere Löhne und Brutto-Einnahmen der Haushalte sowie bessere soziale Versorgung?⁴⁾

Die Antwort muß differenziert ausfallen, nationale, regionale und lokale Komponenten berücksichtigen. Erneut wird deutlich, daß – bei aller Relevanz kulturanthropologischer Aspekte der Wahlentscheidung⁵⁾ – selbst departementale Erklärungsmuster letztlich nur begrenzt aussagekräftig für FN-Voten sind. Weniger große Einheiten, am besten kleine Orte oder Stadtviertel, eignen sich besser. Schon die Kantone bieten Aufschlußreiches, zeigt sich doch, wie unterschiedlich bis widersprüchlich Protest-Motive sind, die in Stimmen für den Front National münden können.

Unter sozio-ökonomischen Gesichtspunkten verzeichnet die Partei die besten Wahlergebnisse in völlig verschiedenartig strukturierten Gebieten.⁶⁾ Drei Idealtypen lassen sich unterscheiden:

Zunächst die ländlich-abgeschiedenen Kantone im Nord- und Nordwestelsaß, zum Beispiel Sarre-Union, Bouxwiller oder La Petite-Pierre als traditionell strukturschwache Gegenden, geprägt durch landwirtschaftliche Familienbetriebe und industrielle „Diaspora“. Der ökonomischen Überalterung entspricht die demographische: die Jugend zieht es massiv in die Mittel- und Großstädte.⁷⁾ Die Zukunftschancen sind gering, die Isolierung ist groß. Der Einflußrückgang der Kirche hat Platz geschaffen für Meinungsführerschaften anderer Art. Viele Menschen sprechen noch Dialekt, das ländliche Milieu gilt ihnen als Hort bedrohter elsässischer Identität. Der Ausländer-Anteil liegt kantonal kaum höher als bei drei Prozent, in einzelnen Gemeinden gibt es weder Immigranten noch Taschendiebe oder Drogenhändler. Klassische Korrelationsthesen zwischen Ausländeranteil und FN-Votum werden hier ad absurdum geführt. Das Fremde als Auslöser für Verunsicherungs- und Bedrohungsgefühle entspricht keiner gelebten, sondern einer medienvermittelten „Realität“. Der „effet Le Pen“ kommt zum Tragen.

Die nordelsässischen Kantone weisen erst in den letzten Jahren FN-Spitzenwerte auf, andere dagegen schon ab 1984. Bei seitdem knapp 20 Prozent im Schnitt aller Wahlen gelten sie mit Fug und Recht als Hochburgen. Dazu zählen die Kantone Cernay, Thann, Illzach und Wittenheim nordwestlich von

⁴⁾ Vgl. Tableaux de l'économie alsacienne, hrsg. v. Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE), Strasbourg 1995.

⁵⁾ Vgl. Hervé Le Bras: Les trois France, Odile Jacob, Paris 1995, S. 367–414.

⁶⁾ Wahlsoziologisch grundlegend zuletzt Laurent Adam: La réalité d'une Alsace extrémiste, in: „Saisons d'Alsace“ n° 129 (1995), S. 15–31.

⁷⁾ Aufschlußreiche Daten und Karten bieten: Atlas régional par commune: Alsace, hrsg. v. INSEE, Bd. 1: La population / Bd. 2: L'industrie, Strasbourg 1987.

Mülhausen. Es handelt sich – wie auch bei den weiter nördlich gelegenen Sainte-Marie-aux-Mines und Saint-Amarin, bei Benfeld, Molsheim und Bischwiller im Bas-Rhin – um traditionelle mittelstädtische Industriezentren: vor allem Textilbranche, daneben Papierherstellung, Holzverarbeitung, Kali-gewinnung. Schon nach Kriegsende vielfach zu Umstrukturierungen gezwungen, erlebte so mancher Betrieb Anfang der fünfziger Jahre eine letzte Scheinblüte, warb noch einmal ausländische Arbeitskräfte an. Die Krise seit Mitte der siebziger Jahre zerstörte dann endgültig traditionelle Erwerbsgrundlagen.⁸⁾ Neue Industrieansiedlungen vermochten die sozialen Kosten des Strukturwandels nur dort zu dämpfen, wo eine vorteilhafte Verkehrs-anbindung an die regionalen Zentren dies erlaubte.

Schließlich sind die Kantone in Straßburg und Mülhausen als FN-Hochburgen zu bezeichnen, in denen sich die sogenannten „quartiers chauds“ befinden, Neuhof, Cronenbourg, Elsau, Haute-Pierre, Wacken einerseits, Brossollette, Drouot oder der Stadtteil Bourtzwiller andererseits. Von Struktur und öffentlicher Wahrnehmung her unterscheiden sie sich nur wenig von anderen schwierigen Banlieue-Siedlungen französischer Großräume⁹⁾: akkumulierte gesellschaftliche Nachteile, hohe (Jugend-)Arbeitslosigkeit, hohe Ausländerquote, hohe Gewaltbereitschaft. Die Gräben sind breit zwischen allseits proklamierten Wertvorstellungen und alltäglicher Realität, zwischen exponierten Wertgegenständen und ständig frustrierten Konsum-Bedürfnissen. Zumeist sind es nicht die „heißen Viertel“ selbst, sondern die Gebiete im unmittelbaren Umfeld, die den besten Nährboden für FN-Wähler abgeben.¹⁰⁾ Von spezifisch elsässischen Motivationen kann keine Rede sein, ganz im Gegensatz offenbar zum Nordelsaß, einem der wenigen ländlich-strukturschwachen Gebiete überhaupt, wo der Front National beträchtliche Protestwählerpotentiale erschlossen hat.

Nationale und regionale Identitätsdebatten

Bereits ein Blick auf die Kantone erlaubt es, den Widerspruch zwischen der objektiv privilegierten Region und dem hohen Stimmanteil für eine rechtsextreme Protestpartei als eher vordergründig zu kennzeichnen. Die vorgestellten Kanton-Gruppen sind durchweg innerelsässische Krisengebiete, in denen offenbar das Gefühl aktueller oder potentieller Defavorisierung eine wahlmitionscheidende Rolle spielt, auch wenn Hintergründe und Realitätsgehalt solcher Ängste durchaus unterschiedlicher Natur sind.

⁸⁾ Ein Beispiel wäre Wittelsheim im Kanton Cernay, vgl. *Le Haut-Rhin: dictionnaire des communes*, hrsg. v. Raymond Oberlé u. Lucien Sittler, Bd. 3., Mulhouse 1982, S. 1640ff. Le Pen kam hier im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen 1995 auf 37,1 Prozent der abgegebenen Stimmen.

⁹⁾ Mit alarmierendem Unterton über die Banlieue in Straßburg und Mülhausen vgl. Dieter Wenz: Die einstige Beschaulichkeit ist Angst gewichen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 3.11.95, S. 6. Differenzierter Philippe Breton: Marges, in: „Saisons d’Alsace“ n° 131 (1996) S. 5–8 sowie Richard Kleinschmager: Nos Banlieues, ebd., S. 67–70.

¹⁰⁾ Zum „effet de halo“ zuletzt Nonna Mayer: Les fausses évidences du vote Le Pen, in: „Le Monde“, 29.11.96.

Doch stellt sich dies auf nationaler Ebene anders dar?¹¹⁾ Haben nicht sozio-ökonomischer Struktur-, gesellschaftlicher Werte- und kultureller Lebenswandel in ganz Frankreich – und darüber hinaus – Orientierungslosigkeit und Zukunftsängste befördert, verwurzelte sozial-moralische Milieus aufgebrochen und Parteibindungen gelockert? Haben nicht „politique du centre“, liberaler Wirtschaftsdiskurs, Dezentralisierungspraxis, Immigrationsdebatten, außen- und sicherheitspolitische Standortsuche in ganz Frankreich am verinnerlichten politisch-kulturellen Selbstverständnis einer geschichtsbe- wußten Nation gerüttelt?¹²⁾

Im Elsaß nun überlagern sich die nationalen Identitätsdebatten mit den spezi- fisch regionalen, und Verstärkereffekte sind nicht auszuschließen. Diskussio- nen über die elsässische Identität – in Frankreich und gegenüber Deutschland – stehen in den letzten Jahren wieder vermehrt auf der Tagesordnung, zuwei- len angeregt durch die regionale „classe politique“ selbst. Häufig am Pro- blem des Dialektverfalls festgemacht, sind sie jedoch längst nicht mehr auf den kulturellen Sektor beschränkt. Im Sinne eines „esprit néo-autonomiste“ ist der Diskurs durchaus politisch aufgeladen, vor allem aber ökonomi- stisch.¹³⁾

Dabei geht es nicht um objektivierbare Wirtschaftsdaten, sondern um subjek- tives Empfinden des einzelnen und um politische Instrumentalisierung. Man- cher Elsässer spürt wachsende Gräben, einerseits zwischen dem harmoni- schen „Postkarten-Selbstbild“ der Region und den über die Vogesen „im- portierten“ nationalen Krisen, andererseits zwischen der heimischen Wirt- schaftslage und der vorgeblich besseren in den deutschen oder Schweizer Grenzlanden. Dagegen scheint sich die Schere zwischen eigenem Wohlstand und dem der „inner-französischen“ Nachbarn tendenziell zu verringern. Fru- stration und Unzufriedenheit mit politisch Verantwortlichen sind die Folge.

Sie lenken den Blick auf Europa als Chance. *Le Pens* Anti-Europa-Diskurs über Brüsseler Technokratie, nationale Entmündigung, ausverkaufte Land- wirtschaft und löcherige Grenzen hielt die Elsässer nicht davon ab, sich am 20. September 1992 mit 65,6 Prozent den regionalen Spitzenplatz beim Pro- Maastricht-Votum in Frankreich zu sichern.¹⁴⁾

Möglich, daß es FN-Wähler gibt, die als „Wirtschaftsgermanophile“ Paris eine Abfuhr, vielleicht sogar Frankreich eine Absage erteilen wollen. Zugleich aber wählen andere Elsässer Front National aus ganz anderen Gründen: weil „La France d’abord“ und „L’Alsace d’abord“ als zwei Seiten einer Medaille erscheinen, weil der althergebrachte „patriotische Komplex“ durchschlägt, weil der „Grenzlandimperialismus“ deutscher Staatsbürger aufstößt, die Steuervorteile genießen, die die dort lebenden Elsässer nicht haben, die Häuser bauen, die sie sich selbst nicht leisten können. Protest- wähler sind schwer auf einen Nenner zu bringen.

¹¹⁾ Der Anteil derjenigen, die sich selbst als Defavorisierte einschätzen und *Le Pen* wählten, lag im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen mit 33 Prozent mehr als doppelt so hoch wie das lan- desweite Wahlergebnis von *Le Pen* (15,5 Prozent); vgl. „Liberation“, 25.4.95, S. 8.

¹²⁾ Pointiert *Robert Picht*: Frankreich in der Identitätskrise, in: Länderprofile, Politische Kulturen im In- und Ausland, Stuttgart u. a. 1993, S. 42–55 (45ff.)

¹³⁾ Vgl. *Bernard Reumaux*: Un néo-autonomisme frontalier?, in: „Le Monde“, 29.4.95.

¹⁴⁾ Vgl. „Le Monde“, 22.9.92, S. 3 u. 20f.